

Gemeinsam die Wirklichkeit ändern

„SEMINARIO COMUNICACION DE RESULTADOS“ –
PROJEKTAUSWERTUNG IN SANTA ROSA DEL MONDAY, PARAGUAY

von Antje Schröcke



Vom 24. Februar bis 18. März 2009 unternahmen Leiterinnen der Frauenarbeit im GAW eine Reise nach Paraguay, Argentinien und Chile. Zweck der Reise war die Auswertung bisheriger Projekte in der Evangelischen Kirche am La Plata (Jahresprojekte 2004 und 2007) und die Vorbereitung des Jahresprojektes 2010 für Chile.

Das Seminar ▲
fand im Freizeit-
zentrum der
Gemeinde Santa
Rosa del Monday
statt.

Foto: Keller

Einer der Schwerpunkte der Besuchsreise war ein Seminartreffen zur Präsentation der Projekte, die mit dem Jahresprojekt 2007 gefördert worden waren. Die Frauenarbeit im GAW war ihrerseits gebeten, die Grundsätze ihrer Projektarbeit vorzustellen: Wie werden die Jahresprojekte ausgewählt, welche Informationen gebraucht? Und vor allem: wie die Frauen das Geld für die Projekte sammeln.

Die zwei Seminartage mit den paraguayischen Projektpartnerinnen und -partnern in Santa Rosa del Monday gehörten zu den intensivsten der ganzen Reise: einerseits zu den anstrengendsten – weil viel zu reden, darzustellen und aufzuschreiben war –, andererseits zu den spannendsten, interessantesten – und zu den bewegendsten. Ort des Geschehens war das Freizeitheim der Gemeinde Santa Rosa del Monday, das eher an eine überdimensionale Lagerhalle erinnerte als an einen kirchlichen Versammlungsraum. Zum Glück war das Gebäude licht- und luftdurchlässig, was bei den 30° C und einer erheblichen Luftfeuchtigkeit dringend notwendig war.

Zum Teil trafen wir „alte Bekannte“ wieder wie María Teresa Conzález Casal, die Frau vom Titelbild der Veröffentlichung „Kuñakarai“, oder wie

die Weberin vom Titelbild des Falblattes 2007. Mit ihr hatten wir gemeinsam, dass uns alles sehr „spanisch“ vorkam. Sie sprach Nivaklé und wir deutsch, und so musste ihr Bericht erst ins Spanische und dann für uns noch einmal ins Deutsche übersetzt werden.

Es ist eine Frage, wer von den Teilnehmerinnen die weitere Reise gemacht hatte und für wen es das größere Abenteuer war.

So verließ Shashtoque Regina Pedro zum ersten Mal in ihrem Leben ihre Siedlung, als sie mit uns im Kleinbus vom Chaco nach Asunción fuhr und am nächsten Tag nach Santa Rosa. Die Hauptstadt Paraguays hatte sie vorher ebenso wenig gesehen wie die meisten aus unserer Reisegruppe, die Unterkünfte und Essgewohnheiten schienen ihr fremd, ebenso wie mir, die ich staunend all die mit Mate-oder Tereré-Utensilien ausgerüsteten Kleingruppen bewunderte habe.

Zum geschwisterlichen Miteinander auf Augenhöhe trug bei, dass alle Beteiligten von ihren Lebensumständen berichteten. Nicht nur die Projektpartnerinnen gaben Rechenschaft von ihrer Arbeit, sondern auch die Leiterinnen gaben einen Einblick, z. B. wie sie in oft mühevoller Kleinarbeit mit Vorträgen das Geld sammeln. Eine Tatsache, die wenig be-

kannt ist, denn die Auffassung, dass im reichen Deutschland das Geld vom Himmel fällt, ist noch recht verbreitet.

Ebenso trug der Bericht von Veronika Benecke, Pfarrerin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, zum gegenseitigen Verständnis bei. Neben den Höhepunkten aus dem Gemeindeleben erzählte sie über die mühsame und ermüdende Gemeindearbeit in ihrer Diaspora in der Altmark. Diese Situation kennen die Frauen Paraguay selbst gut und versprachen die Unterstützung, die ihnen aus der Ferne möglich ist: ihre Fürbitte.

Zwei Projekte haben die Gäste besonders beeindruckt.

Die Frau und das Wasser – Gemeinschaft der Nivaklé Cayin ò Clim

Heute leben im Chaco ca. 22 000 Indigene und 15 000 Mennoniten. Es gibt einen starken Zuzug Indigener aus Ostparaguay, eine hohe Arbeitslosigkeit und viel soziale Ungleichheit. Wenn jemand in Neuland, dem Zentrum des Gebiets, eine feste Arbeit hat, unterhält er oder sie drei bis vier Familien.

Die Diskrepanzen zwischen den Indigenen und den Kolonisten werden im-

mer mit den kulturellen Unterschieden entschuldigt, vielmehr sind diese aber durch mangelnde finanzielle Ressourcen verursacht, durch teuren Schulbesuch und durch mangelnde medizinische Versorgung. In den letzten Jahren hat sich einiges gebessert. So gibt es heute eine Indianerversicherung und staatliche Krankenhäuser, aber die Indigenen haben nie eine wirkliche Entschädigung für den Verlust ihres Landes erhalten.

Der Ausverkauf des Chaco an Großgrundbesitzer begann 1848. Um 1900 begannen erste Konflikte zwischen Bolivien und Argentinien. Beide Länder besetzten den Chaco, vor allem die Wasserstellen. Bis heute ist das Wasser ein Konfliktherd geblieben. Im Chacokrieg zwischen Bolivien und Paraguay (1932 – 35) gerieten die Indigenen zwischen alle Fronten und mussten vielfach in die Missionen flüchten. Vor dem Krieg hatte es fünf verschiedene indigene Sprachen bzw. Gruppen gegeben, die ihre Territorien hatten und friedlich miteinander lebten. Heute besitzen die Indigenen nicht einmal mehr 0,3% des Landes. Viele indigene Gruppen kämpfen noch immer um ihr Land oder um eine Entschädigung, aber trotz der relativ



guten Gesetzeslage bewegt sich wenig bis gar nichts.

Das Projekt „Die Frau und das Wasser“ hat die Reisegruppe bei ihrem Besuch am 27. Februar im Chaco selbst kennengelernt. Die Frauen, deren Häuser nun über eine Zisterne verfügen, bedankten sich ausführlich – jede einzeln. Es handelt sich dabei um sechs der ältesten und besten Weberinnen, die ihr Handwerk noch betreiben und an Jüngere weiterzugeben versuchen. Die Nivaklé-Frauen sind dankbar für das Zisternenprojekt, weil damit das Wasser in der Nähe verfügbar ist.

Die Wasserversorgung war sonst sehr mühsam. Die Entfernungen, über die die Frauen das Wasser auf dem Kopf herantragen mussten, wurden immer größer, weil zunehmend auch mennonitische Farmer ihre Wasserbecken

mit elektrischem Draht umgeben. Zwei der Nivaklé-Frauen kamen mit uns nach Asunción, übernachteten im Pfarrhaus und fuhren von dort aus weiter nach Santa Rosa. Die Ältere von ihnen war die Weberin, die auf dem Faltblatt für das Jahresprojekt



2007 abgebildet worden ist. Sie sprach nur ihre Muttersprache. Die Jüngere der beiden hatte schon die Schule besucht und übersetzte aus dem Nivaklé ins Spanische. Anschließend übersetzte Pfarrer Gerhard für die GAW-Frauen ins Deutsche. Die Kommunikation war sichtbar schwierig – immer wieder gab es Nachfragen. Shashtoque Regina Pedro berichtete, dass die Kunsthandwerkerinnen sehr viel Arbeit geleistet haben in der Hoffnung, die Produkte verkaufen zu können. Sie sind auf den Verdienst angewiesen. Doch oft kaufen die Besucher ihrer Dörfer nichts. Inzwischen üben nur noch sechs Frauen das Kunsthandwerk aus, weil die anderen – vor allem die Jüngeren – sich keine brotlose Kunst leisten können.

Die schweizer Ethnologin Verena Regger tritt schon lange für die Interessen der Nivaklé ein. Sie betreibt einen kleinen Kooperative-Laden und kauft den Indigenen der Umgebung ihre kunsthandwerklichen Produkte ab: pflanzengefärbte Webereien aus Wolle und einer Agavenfaser und Schnitzereien aus Palo-Santo-Holz. Sie hat deutsche Kooperationspartner, klagt aber trotzdem über Absatzschwierigkeiten wegen der relativ hohen Preise im Vergleich zu vielen anderen Eine-Welt-Produkten, die weniger aufwändig in der Herstellung sind.

Verwirklichung der Frau in der Familie – Elektrizität, Santa Rosa

In Santa Rosa del Monday – in dem Ort, an dem das Seminar stattfindet –

gibt es kaum Handwerker. Wenn eine Reparatur zu erledigen ist, muss man bis zu sechs Monate warten. Das gilt auch für Elektriker. Bei den hohen Temperaturen ist das natürlich kein Zustand, wenn z. B. der Kühlschrank oder die Klimaanlage ausgefallen ist.

An dieser Stelle setzte der Kurs „Elektrizität“ an. Eine im Gemeindegirchsenrat engagierte Lehrerin vermittelte eine Ausbilderin. Eine Art Heimwerkerinnenkurs sollte es sein. Die Frauen sollten lernen, kleinere Reparaturen selbst durchzuführen. Das Interesse und die Motivation waren aber so groß, dass die Teilnehmerinnen am Ende einen Berufsabschluss als Elektrikerin erwerben konnten. Dazu mussten sie sich amtlich registrieren lassen. An dem Tag,



als die Bescheinigungen überreicht wurden, kam sogar – zufällig – der Staatspräsident vorbei.

An dem Kurs haben 18 Personen, zwölf Frauen und sechs Männer, teilgenommen. Alle haben den Kurs beendet und erhielten eine Grundausstattung an Handwerkszeug. Eine Frau hat bereits einen großen Auftrag bekommen, nämlich Leitungen in einem ganzen Haus zu verlegen.

Die Ausbildung hat das Leben im Dorf verändert. Bisher waren Männer die einzigen, die Reparaturen durchgeführt haben. Durch diesen einen Kurs haben die Frauen Mut geschöpft und Zutrauen zu sich selbst gewonnen.

Der nächste Kurs ist in Zusammenarbeit mit der Kommune bereits in Planung. Zum ersten Mal hat eine Kommune mit einer Kirchengemeinde zusammengearbeitet.

Zum Schluss des Berichtes zeigten die Elektrikerinnen, was sie können. Sie hatten aus der Ausbildung eine große Schalttafel mitgebracht – und siehe, es ward Licht! Der Beifall war riesengroß. Alle haben sie für dieses für Frauen so ungewöhnliche Unternehmen bewundert.

◀ Shashtoque Regina Pedro mit einer ihrer Handarbeiten

Foto: Schröcke

▲ Die Elektrikerinnen aus Santa Rosa führten ihr handwerkliches Können vor.

Foto: Kellert

◀ Eine der neuen Regenwasserzisternen

Foto: Schröcke

■ ■ ■